

kurz notiert

Ausgezeichnet: Artikel von
Andreas Nölke



Foto: privat

Der Artikel „Second image revisited: The domestic sources of China's foreign economic policies“ von Politikwissenschaftler Prof. Andreas Nölke ist von Palgrave Macmillan als der am meisten angesehene Artikel im Bereich Politik, Internationale Beziehungen und Entwicklung, der im Jahr 2015 publiziert wurde, ausgezeichnet worden.

► www.palgrave-journals.com/ip/journal/v52/n6/full/ip201513a.html

Pierre Boulez gestorben



Foto: Sonja/Wikimedia

Der französische Komponist und Dirigent Pierre Boulez ist am 5. Januar im Alter von 90 Jahren in Baden-Baden gestorben. Boulez war einer der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten der Welt. Als Dirigent leitete er unter anderem das Orchester von Cleveland, die Symphoniker der BBC und die New Yorker Philharmoniker. Er dirigierte auch den sogenannten Jahrhundertring bei den Bayreuther Festspielen im Jahr 1976. 1991 wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Goethe-Universität ausgezeichnet.

Mathe-App

Der Mathematiker Sergej Spanier und der Informatiker Stefan Trost haben eine App mit dem einprägsamen Namen „CrystalMath“ entwickelt, die „bessere Noten“ und „mehr Spaß“ mit Mathematik verspricht. Die App ist konzipiert für Schüler der Oberstufe, besonders auch für die Abiturvorbereitung, aber auch für Studierende mathelastiger Fächer, die die Grundlagen aufarbeiten möchten. Entwickelt wurde die App in Zusammenarbeit mit studiumdigitale im Rahmen der studentischen E-Learning-Förderung SeLF.

► www.crystalmath.de

Japanologie erinnert an fünf Jahre Fukushima

Die Dreifachkatastrophe in Japan am 11.3.2011 jährt sich in diesem Jahr zum fünften Mal. Die Japanologie der Goethe-Universität hat sich mit dem Thema „Fukushima“ vor allem unter kulturellen und soziopolitischen Aspekten beschäftigt. In Einzelprojekten, Forschungsverbänden (IZO, GiZO,

Japanologie Leipzig) und in etlichen Publikationen wurden die Geschehnisse und Entwicklungen sukzessive analysiert und dokumentiert. Im Mittelpunkt stehen die Fragestellungen: Was geschieht in Nordjapan? Was bedeutet Fukushima für die Welt? Welche technikgeschichtlichen und ethischen Veränderungen bringt der aktuelle GAU in Japan für die globale Haltung zum Atomaren? Inwiefern lässt sich Fukushima mit Tschernobyl vergleichen? Wie reagiert die Atomindustrie und die Politik in Japan (und in anderen asiatischen und westlichen) Ländern auf diese epochale Zäsur? Verantwortlich ist für das Projekt „Fukushima“ Prof. Dr. Lisette Gebhardt. Im April 2011 gründete sie den Arbeitskreis „Fukushima“ an der Japanologie Frankfurt, mit der Website „Textinitiative Fukushima“.

► www.textinitiative-fukushima.de

Kontakt:

Volker Paulat, Institut für Japanologie, paulat@em.uni-frankfurt.de

Subkultur in Frankfurt?



Ein Abend der Bürger-Uni-Hauptreihe „Wie lebt Frankfurt“ im Wintersemester 2015/16 war der Frage nach der Subkultur in Deutschlands fünfgrößter Stadt gewidmet. Der erste Teil des Abends fand im Haus am Dom statt, es moderierte Christoph Scheffer vom hr. Carolina Romahn, Leiterin des Kulturamtes, stellte in ihrem Impulsvortrag die Vielfalt der Stadt auch jenseits des etablierten Kulturbetriebes dar. Sie verwehrt sich gegen den Vorwurf, die Stadt habe nichts für subkulturelle Projekte und Künstler übrig. Hans Romanov, seit den 80er Jahren in Frankfurt aktiv („Yachtclub“), berichtete von seinen zahlreichen Club- und Partyprojekten. Orte und Anlässe für Kunst und Kultur jenseits der ausgetrampelten Pfade gebe es immer, wenn auch die hohen Mietkosten zunehmend ein Hindernis seien. Der Musikjournalist Klaus Walter wies darauf hin, dass subkulturelle Kreativität und Innovation heute oftmals Teil eines Vermarktungskonzeptes seien. Das geplante Techno-Museum (Momem) in Frankfurt beanspruche ein Alleinstellungsmerkmal, das Frankfurt aber nie gehabt habe. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion ging es zur „After-Show-Party“ in den BerlinerFlughafenClub. Gastgeber Hans Romanov und DJ Klaus Walter (Foto: Dettmar) kredenzt einen lebendigen Mix aus elektronischen und analogen Klängen auf Vinyl.

Mitschnitte der Bürger-Uni:

► www.buerger.uni-frankfurt.de/49831329/aktuelle_hauptreihe



Foto: Lecher

Goethe, Deine Forscher Thomas Betzwieser, Musikwissenschaftler

Eines gab und gibt es im Lebenslauf von Thomas Betzwieser, Professor für historische Musikwissenschaft, nicht: Stillstand. Veränderungen gehören bei ihm dazu. Genauso ist sein Werdegang allerdings von Kontinuität geprägt: An klassischer Musik hat er Freude, seit er im Grundschulalter den ersten Klavierunterricht erhielt und seit er mit dem Orgelspiel begann. Den beiden Tasteninstrumenten ist er seither treu geblieben, so dass er nach der Schulzeit sein Studium als Kirchenmusiker in seiner Heimatgemeinde im Rhein-Neckar-Kreis finanzieren konnte. „Das musste ich am Ende des Studiums allerdings aufgeben und spiele heute nur noch für den Hausgebrauch“, lächelt Betzwieser bedauernd, und über das Hammerklavier, das derzeit ungebraucht in seinem Büro steht, sagt er: „Dieses Instrument ist leider mittlerweile völlig verstimmt, weil weitgehend unbenutzt.“

Genauso wichtig wie die Liebe zur klassischen Musik ist für den Hochschullehrer Thomas Betzwieser seine Begeisterung für die Lehre: „Ich lehre ausgesprochen gerne. Das war auch schon so, als ich an der Uni meine erste Assistentenstelle hatte“, berichtet er und erzählt, dass er in seiner Schulzeit sogar den Berufswunsch „Musiklehrer“ verspürte. Dieser Plan änderte sich durch ein einschneidendes Erlebnis: Nach dem Abitur war er für einen Sommer als Bühnenarbeiter bei den Richard-Wagner-Festspielen in Bayreuth beschäftigt. Danach wusste er: „Mein Beruf muss mit Musiktheater zu tun haben“, studierte Musikwissenschaft und absolvierte währenddessen Hospitanzen und Regieassistenzen an verschiedenen Opernhäusern in Deutschland und in der Schweiz. Während er an der Universität Heidelberg an einem Forschungsprojekt mitwirkte, veränderte sich sein Berufsziel abermals: Betzwieser tauschte die Opernbühne endgültig gegen Hörsaal und Seminarraum ein.

»Spagat in der Lehre«

Er gibt zu bedenken: „Die universitäre Lehre hat sich seither stark verändert. Einerseits sollen wir den Studierenden einen Wissens- und Repertoirekanon vermitteln, andererseits wollen wir sie zu selbstständiger Reflexion motivieren und befähigen. Der Spagat, den wir Lehrenden hier vollführen müssen, ist ziemlich groß“, sagt Betzwieser. Dass er dabei neuartigen Lehrformaten gegenüber aufgeschlossen ist, zeigt sich beispielsweise, wenn er in seiner Vorlesung „Kulturen der Klaviermusik“ auch längere Interpretationsbeispiele mit den Studierenden diskutiert, musikalische Probensituationen einbezieht oder dem Virtuositentum des 19. Jahrhunderts den heutigen Star-Rummel gegenüberstellt, statt über traditionelle Werkbetrachtungen zu dozieren.

Allerdings hat sich nicht nur die Lehre verändert, sondern auch die Forschung und die Wege auf denen Forschungsergebnisse zugänglich gemacht werden: So leitet Betzwieser das 2009 begonnene und auf 15 Jahre angesetzte Editionsprojekt „OPERA“,

das in der Trägerschaft der Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur steht. Im Rahmen von „OPERA“ sollen 21 bedeutende musikdramatische Werke des 17. bis 20. Jahrhunderts herausgegeben werden, vom Ballett über die Schauspielmusik und die Operette bis hin zur Oper.

»Hybrid- und Digital-Editionen«

Dabei werden die Editionen erstmals als sogenannte Hybrid Ausgaben präsentiert: Die Partituren liegen als traditionelle Leinenbände vor, das ergänzende Material – musikalische und textliche Quellen, die Editionen der dramatischen Texte sowie die kritischen Berichte – wird samt einer speziellen, an der Universität Paderborn entwickelten Software auf einem Datenträger mitgeliefert. „So lässt sich die Flexibilität der Werke viel besser darstellen“, erläutert Betzwieser. Beispielsweise könnten die Nutzer der neuen Edition ohne weiteren Aufwand abweichende Angaben zur Dynamik (Lautstärke) oder zur Vortragsweise vergleichen. „Früher mussten sie die Angaben der Herausgeber einfach glauben, sich Mikrofilme schicken lassen oder von Bibliothek zu Bibliothek reisen.“

Noch einen Schritt weiter als mit den Hybrid Ausgaben von „OPERA“ geht Betzwieser mit der Edition eines Melodrams des Mozart-Zeitgenossen Peter von Winter: Es soll vollständig digital erscheinen, und der Notentext wird über das Internet zugänglich sein. Das Besondere an diesem Werk sind die 160 originalen Kupferstiche, die das Geschehen auf der Bühne illustrieren; die Herausforderung für Betzwieser besteht in diesem Fall darin, zusätzlich zu Musik und Text die Bilder als drittes Medium in die Digital-Edition einzugliedern.

Weil Betzwieser seit seinem Wechsel an die Goethe-Universität im Jahr 2012 der geschäftsführende Direktor des musikwissenschaftlichen Instituts ist, muss dieses Projekt derzeit noch allzu oft hinter der Alltagsroutine zurückstehen. Er freut sich allerdings darauf, wenn ihm mehr Zeit bleibt für das, was ihm am Herzen liegt: die digitale Edition des Melodrams und seine Forschung zu Christoph Willibald Gluck. „An Gluck finde ich bemerkenswert, dass er – anders als beispielsweise Mozart – die Gestaltung seiner Werke ganz aus der Szene heraus entwickelt und seine Partituren eben nur ein Element des Werkes darstellen“, erläutert Betzwieser. „Gluck wollte seine Bühnenvisionen verwirklichen. Er muss genauso als Regisseur wie als Komponist seiner Opern gelten.“

Wenn es um den deutschen Vorklassik-Komponisten Gluck geht, ist „Veränderung“ der Gegenstand von Betzwiesers musikhistorischer Forschung. Bei den anderen Themen gehört sie – ebenso wie Kontinuität – immerhin zu den entscheidenden Rahmenbedingungen seiner wissenschaftlichen Karriere. So, wie es der Liedermacher Wolf Biermann einmal formulierte: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Stefanie Hense